

Verleitet (agilit)
 als 3 Uhr früh in den
 7. und 8. Stunden, Kabeleph-
 11. Seite 20. — Die Redaktion
 findet sich Scharnstraße 24
 (Pragaplatz von 5 bis 6
 Uhr p. m.), die Verwaltung
 Scharnplatz 1 (Papierhand-
 lung Hof. Kimpotid).
 Verantwortl. Red.:
 Franz Wacker Nr. 68.
 Verlag der Druckerei des
 „Volker Tagblatt“
 (Dr. R. Kimpotid & Co.).
 Herausgeber:
 Adalbert Hugo Dubet.
 Für die Redaktion und
 Druckerei verantwortlich:
 Hans Vorbeck.

Volker Tagblatt

Verleitet 14. Seite
 als 3 Uhr früh in den
 7. und 8. Stunden, Kabeleph-
 11. Seite 20. — Die Redaktion
 findet sich Scharnstraße 24
 (Pragaplatz von 5 bis 6
 Uhr p. m.), die Verwaltung
 Scharnplatz 1 (Papierhand-
 lung Hof. Kimpotid).
 Verantwortl. Red.:
 Franz Wacker Nr. 68.
 Verlag der Druckerei des
 „Volker Tagblatt“
 (Dr. R. Kimpotid & Co.).
 Herausgeber:
 Adalbert Hugo Dubet.
 Für die Redaktion und
 Druckerei verantwortlich:
 Hans Vorbeck.

12. Jahrgang. Pola, Montag, 25. Dezember 1918. Nr. 3725.

Ein erfolgreiches Seegefecht unserer Zerstörer.

Unser amtlicher Tagesbericht.

Wien, 24. Dezember. (R.V.) Amtlich wird verlautbart:
 Ostlicher Kriegsschauplatz: Front Erzherzog Josef: Nordlich des Ujales hat sich eine feindliche Abteilung auf der Höhe Magararas festgesetzt. — Front des Vagernprinzigen: Eines unserer Jagdkommandos überlegte die Vistrica-Solotmitaska, drang durch die Hindernisse in eine feindliche Vorstellung südwestlich Voharodczang vor, kämpfte die Besatzung nieder und rückte nach Zerstörung der Verteidigungsanlage vollständig ein.
 Italienscher und südböhmischer Kriegsschauplatz: Auf der Karsthochfläche teilweise lebhafteres Artilleriefeuer. Sonst unverändert.
 Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, FML.

Ereignisse zur See.

Wien, 24. Dezember. (R.V.) Amtlich wird verlautbart:
 In der Nacht vom 22. auf den 23. d. M. haben bei einem Vorstoß vier unserer Zerstörer in der Orzanto-Straße zwei armierte Ueberwachungsdampfer im Artilleriekampf versenkt. Auf der Rückkehr wurde ihnen der Weg durch wenigstens sechs feindliche Zerstörer eines mächtigeren und schnelleren Typs, sowie unerschütterbar „Andonito“, verlegt. Beim Durchbruch kam es zu einem heftigen Geschichtskampf, wobei ein feindlicher Zerstörer in Brand geschossen liegen blieb, wenigstens drei andere auf Nahtbühnen vielfach getroffen und in die Flucht gejagt wurden, darunter ein Zerstörer eines nach stärkeren unbekanntem Typs. Von unseren Zerstörern erzielte einer zwei Treffer im Rumpf, ein zweiter einen in den Aufbauten. Ein Mann tot, keiner verwundet.
 R. u. k. Flottenkommando.

Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 24. Dezember. (R.V. — Wolffbüreau.) Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:
 Westlicher Kriegsschauplatz: Weidertels von Wille im Opyrn-Dogen griffen englische Abteilungen nach starker Feuerentwicklung im Morgengrauen unsere Stellungen an. Sie wurden abgewiesen. Auf der übrigen Front herrschte bei meist schlechtem Wetter nur geringe Feuerfälligkeit.
 Ostlicher Kriegsschauplatz: Front des Vagernprinzigen: Reihe besonderer Ereignisse. — Front Erzherzog Josef: In den verschiedenen Waldkarpalpen nahm zeitweilig im Ludowa- und Kreibada-Abchnitt das Geschichtfeuer zu. Nordlich des Ujales ging der Ruise wieder zum Angriff über. Nach einem schlagelageneu Vorstoß gelang es ihm, an Höhenkamme des Magararas sich festzusetzen. — Heeresgruppe Mackensen: Durch die Operation in der Dobrubtscha ist der Feind in den nordwestlichen Zipfel des Landes gedrängt worden. Das nördliche Donauufer weidertels Tulcea liegt unter dem Feuer unserer Geschütze. — Magdonische Front: Zwölfen Vardar und Dolransee lag starkes englisches Feuer auf den deutschen und ungarischen Stellungen. In den Abendstunden angreifende Bataillone wurden blutig abgewiesen.
 Der erste Generalquartiermeister v. Eubendorff.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Italienscher Bericht vom 22. Dezember. Kings der ganzen Front gestreute Artillerietätigkeit. In Görz ist eines unserer Krakenhändler abermals getroffen worden. Es war mit weiderteln sichtbaren Neutralitätsabzeichen versehen. Es gab zwei Tote und vier Verwundete unter

dem Sanitätspersonal. Auf dem Karst hat unsere Infanterie durch kleine Ueberfälle einige Frontstellungen besetzt und sie ungenutzt für die Verteilung ausgebaut. Feindliche Stützpunkte wurden einem Einfall hinter unseren Linien; sie wurden durch Feuer der Abwehrbatterien rasch vertrieben. Einige Granaten fielen auf Origno (Suganacat), Calajo (Dienta), Plave und Vertoba (nördlich von Görz), ohne Opfer oder Sachschaden anzurichten.

Russischer Bericht vom 21. Dezember. Westfront: In der Gegend von Horow besetzt die feindliche Artillerie heftig unsere Linien. Versuche des Feindes, den Geniohokastus, einen linken Nebenfluß der Nola Epa, in der Gegend des Dorfes Sghallu zu überschreiten, wurden durch unser Feuer aufgehalten. In den Waldkarpalpen benutzten sich russische Abteilungen eines Teiles der Höhen in der Gegend südlich von der Eisenbahn Kimpolung-Sabobeng. — Rumänische Front: Auf dem linken Donauufer nördlich von Vuzen Tätigkeit unserer vorgeschobenen Abteilungen. An der Straße von Insuratel nach Vjzritz Feueraustausch der Artillerien und Vorhuten. Auf beiden Seiten der Straße von Insuratel nach Vjzritz griff der Feind mit ungefähr einem Infanterieregiment, einem Kanallierregiment an. Wir behaupteten uns durch unser Feuer. An der Front Vireka-Sankuta drängte der Feind unsere vorgeschobenen Abteilungen um ein Weniges zurück. — Oberbaldschafont: Der Feind ergriff an der Front von der Donau bis Vas-Chioi die Offensive. In der Gegend von Valabanea und Vas-Chioi gelang es dem Gegner, eine Reihe von Höhen zu nehmen. Durch Gegenangriff vertrieben wir den Feind von einigen Höhen. Wir setzten den Kampf zur Weidertung der anderen fort. — Schwarzmer-Font: Eines unserer Unterseeboote versenkte in den Gewässern des Vospotus einen Dampfer und ein Duzend Segelschiffe.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Pola, 24. Dezember 1918.

Nichts Wichtiges.
 Der Abendbericht meldet die Einnahme von Saccra im Donauufer bei Bralla. Auch diese Brückenkopfstellung, die durch den Winkel, den die Donau hier bildet, äußerst begünstigt ist, scheint den Angriffen der Bulgaren nicht widerstehen zu können. Das Aufgeben dieser letzten Stellung in der Dobrubtscha würde die Russen eines äußerst wichtigen Donauüberganges berauben, von dem aus der Feind an spätere Gegenaktionen denken konnte. Eine Verdrängung der Russen aus dem nordwestlichen Dobrubtschawinkel würde ihren schönen Traum eines Marsches nach Konstantinopel ohne Donauübergang und die größte Hoffnung, die sie auf die Intervention Rumäniens knüpfen, vernichten. Die Donau, dieser mächtige Verkehrsarm und diese wunderbare Verteidigungsbarriere wäre damit ganz den Verbündeten überlassen.

Zur Kriegslage.

Berlin, 23. Dezember. (R.V.) Der Abendbericht besagt: Im Westen wegen ungünstiger Witterung nur geringe Geschichtstätigkeit. Auf der Ostfront nichts Wesentliches. Die Dobrubtscha ist bis auf das Gelände zwischen Macin und Saccra vom Feinde gesäubert. Am Dolransee vorübergehende Artillerietätigkeit.
 Berlin, 24. Dezember. (R.V.) Der Abendbericht besagt: An der West- und Ostfront im allgemeinen ruhiger Tag. In der Dobrubtscha ist Saccra genommen. Bei Tulcea hält das Feuer an. In Mazedonien nichts Besonderes.
 Berlin, 24. Dezember. (R.V.) Das Wolffbüreau meldet zur Besetzung Tulceas durch die Bulgaren: Im Welke der Sghellula von Tulcea beherrschen die Sieger

den unteren Donauarm, den Sulinakanal und den St.-Georgs Arm. Die Donauhochfahrt ist damit völlig unterbunden. Den Russen stehen für ihre Transporte nach Galatz und zum Seezich nur noch die Bahnhöfen von Reul und Jassy zur Verfügung. Der äußerste östliche Flügel der verbündeten Heere erhebt sich bei der Einnahme Tulceas einen äußerst wichtigen, nicht zu flankierenden Stützpunkt. Die russischen Verbände Saharoms sind in die äußerste Nordwestecke der Dobrubtscha gedrängt. Ob sie noch einen letzten Versuch machen werden, sich auf der Higelkette Tarkaja Jacca zu behaupten, ist höchst zweifelhaft.

Berlin, 24. Dezember. (R.V.) Das Wolffbüreau meldet: Die große Sonnenflecke ist allmählich zu Ende. Die letzten vier Wochen relativer Ruhe, welche die erschöpften Angreifer dem Verteidiger nutzbringend gezeichneten, sind nun durch das Schicksal der Sonnenflecke. Ein für allemal ist an der ganzen Sommerfront heute bereits wieder ein heftiges Ausbrechen des Grabensystems entstanden. Damit sind alle Mühen und Opfer von fünf Monaten Sommeroffensive vergeblich gebracht. Sollten die Engländer und Franzosen nochmals einen Angriff wagen, so müßten sie wiederum von vorne anfangen, nur daß heute die Linien des Verteidigers stärker und unbezwinglicher dastehen, als am 1. Juli. Die Sommerflecke endete somit mit einem vollen Siege der deutschen Waffen.

Zum Friedensvorschlag.

Paris, 24. Dezember. (R.V.) „Zeit Parisien“ meldet: Die Kammerkommission für auswärtige Angelegenheiten prüfte gestern die Note Wilsons und ernannte eine Abordnung, die sich zum Ministerpräsidenten begeben wird, um ihn aufzufordern, auf die Note nicht zu antworten.

Aus dem Inland.

Wien, 23. Dezember. Die „Zeit“ schreibt zum Ministerwechsel:
 Graf Ottokar Czernin von und zu Chudenitz steht im 48. Jahre. Er wendete sich bereits in jungen Jahren der diplomatischen Laufbahn zu, trat jedoch nach mehrjähriger Dienstleistung als Legationssekretär in das Verhältniß der Disponibilität, worauf er sich der Verwaltung seines Gutes Winarsch in Böhmen widmete. Im Jahre 1903 erzielte seine Wahl als Vertreter des verfassungstreuen Großgrundbesitzes in den böhmischen Landtag. Am 20. Februar 1912 wurde Graf Czernin zum Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit ernannt, worauf er nicht nur als Redner, sondern auch als Schriftsteller wiederholt seine Ansichten über die innere und äußere Politik der Monarchie in sehr markanter Weise zum Ausdruck brachte. Zur Zeit des Ablebens des Grafen Aehrenthal wurde Graf Czernin auch als Amütter auf den Posten des Ministers des Auswärtigen ernannt. Am 21. Oktober 1913 erfolgte seine Ernennung zum Gesandten in Bukarest, welchen Posten Graf Czernin am 3. Dezember 1918 antrat. Am 28. August 1918 erfolgte die bekannte letzte Unterredung zwischen Graf Czernin und Bruttanu, trotzdem zur gleichen Zeit bereits die Note Rumäniens mit der Kriegserklärung an die Monarchie abgegangen war. Graf Czernin ist mit Marie Gräfin Rinsch vermählt. Sein jüngerer Bruder, Graf Otto Czernin, steht gleichfalls im diplomatischen Dienst und gehörte zuletzt als Votschaftsrat unserer Vertretung in Petersburg an.
 Baron Curtan stand seit dem 13. Jänner 1915, an welchem Tage Graf Berchtold zurücktrat, an der Spitze des Ministeriums des Auswärtigen. Im Juli 1900 war er als Nachfolger des gemeinsamen Finanzministers Baron Kallay mit der Verwaltung Bosniens und der Herzegowina betraut worden. Diese Würde bekleidete er durch zwölf Jahre. Im Februar 1912 mußte Frei-

herr v. Burian als Ungar aus Gründen der Parität aus dem gemeinsamen Finanzministerium auszuschneiden, da mit dem Grafen Verdolob ein ungarischer Staatsbürger in das gemeinsame Ministerium eintrat und zwei wichtige Posten, das Ministerium des Neufiers und das Reichsfinanzministerium, nicht mit Ungarn besetzt sein sollten. Aus denselben Gründen muß Prinz zu Hohenlohe wieder das Palais in der Johannesgasse verlassen, in das er vor ganz kurzer Zeit seinen Einzug gehalten hat. Denn mit der Ernennung des Grafen Ottokar Czernin zum Minister des Neufiers wären alle drei gemeinsamen Ministerien mit Oesterreichern besetzt.

In politischen Kreisen war heute ziemlich stark das Gerücht verbreitet, daß Prinz zu Hohenlohe, der gleich dem Grafen Czernin und Grafen Martini zu den hervorragendsten Vertrauensmännern der Krone zählt, für einen hervorragenden Posten in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers ausersehen sein soll.

Der Wechsel im Auswärtigen Amt hat in hiesigen politischen Kreisen überrascht, obwohl in einer kleinen Gemeinde gut informierter Politiker dieses Ereignis als bevorstehend signalisiert worden war. In die Presse konnte von den verschiedenen Verhältnissen der Zeitur keine Notiz gelangen.

Die ungarische Regierungspartei stand diesem Ereignis anfangs ziemlich uninformiert gegenüber. Als bekannt wurde, daß Minister Baron Burian seinen alten Posten im gemeinsamen Finanzministerium wieder einnehmen werde, sagte man sich, daß der gegenwärtige Ministerwechsel keinen Richtungswechsel, sondern nur einen Personenwechsel bedeute. Wenn man in der Regierungskreis diesen Ministerwechsel mit einigen Veränderungen begrüßt hat, so war es nur deshalb, weil Graf Czernin, bevor er als Gesandter nach Bukarest kam, in einer Broschüre seine Ansicht über die ungarische Verfassung und das ungarische Staatsrecht zum Ausdruck brachte, die dem ungarischen Reichstag nicht genehm war. Später hat nun Graf Czernin zugunsten der ungarischen Verfassung eine Erklärung abgegeben, die seine in der Broschüre ausgeprägten Ansichten einigermaßen abschwächte.

Vom Tage.

Gottesdienst. Montag und Dienstag um 9 Uhr findet in der Kirche der heiligen Herzen ein Gottesdienst statt. Während des Gottesdienstes gelangt die Messe in O-Moll Maestro Schönböckers zum Vortrage, gesungen von Fr. Velleogina und Kojatti und von den Herren Decario und Quarantotto. Nach der Messe wird von einem Chor für Sopran und Contralt die alte Melodie „Das Wegelied der Jungfrau“, in Bearbeitung Maestro Martins, gesungen in den Solopartien von Fr. Velleogina, vortragen werden. Musikalische Leitung Maestro Martin.

Neues aus der Kriegsliteratur.

Das politische Denken in Oesterreich.

Von Winkler.

Kaum etwas ist schwerer zu erklären als der Inhalt des Begriffs „Politik“, aber auch kaum ein Wort wird gedankloser gebraucht als dieses. Und nun liegt uns ein Buch von Richard Charmaz vor, das die Lebensgeschichte „Das politische Denken in Oesterreich“ trägt (Uranialdruck), hg. von dem Volkshilfshaus Wiener Urania). Ehe wir sagen, was der Verfasser beabsichtigte und was er erreichte, mögen einige allgemeine Bemerkungen genan werden.

Nur ein Mann wie Napoleon, der seinen Willen dem Naturwille verbandt glaubte, konnte das Wort prägen: „Die Politik ist das Schicksal.“ In dieser Weise wäre über die Politik zu sprechen natürlich unbedenkbar, weil im Staatensystem dem Fatalismus kein Raum frei sein darf. Im Gegenteil: niemals ist der Betrachtung oder Lehre entgegen, daß Politik eine Kunst ist, also weit mehr als bloße Willensäußerung, und daß diese Kunst nur unter Menschen gelbt werden kann, die in größerer Zahl gemeinsam eigenes Land zu bebauen und zu verteidigen haben. Politik ist ja auch nur die Hälfte des Namens, den einst Aristoteles seiner klassischen Schrift gab, in der er die „politische Kunst“ erörterte, die Kunst — wie wir es heute verstehen — die innere Verwaltung eines Staatswesens in bester Form zu regeln, dem einzelnen Bürger seinen Platz im Staatsgange möglichst gut zu gestalten und endlich die Sicherheit und das Wohlergehen eines Staates inmitten seiner Nachbarn ausreichend zu gewährleisten. So ging Aristoteles über Plato hinaus, der in dem Werk „Der Staat“ nur die vollkommenste Form eines Staatswesens erbatte, nicht aber eine Anweisung für Staatlenker gab.

Die politische Kunst — die Franzosen haben die bequeme Abkürzung „Politik“ erfunden — ist ohne Zweifel die höchste, deren Übung dem Menschen zugeht. Sie muß immer auf das Staatsganze gerichtet sein, mag sie sich auch nur an Tellen äußern; und es

Dankfagung. Die Militäranwärter der 1. Wiener Infanterie Nr. 15 des Stellungspostales Nr. 3 wurden anlässlich des heiligen Abend mit Bäckereien und anderen Gegenständen beschenkt. Für die Aufmerksamkeiten, die ihnen zuteil wurde, sagen die Besonderen dem k. u. k. Spitalkommando, den Herren Ärzten und den hochwürdigsten Schwestern ihren tiefempfindenden Dank.

Militärisches.

Halenaudmiralats Tagesbericht Nr. 250

Garantenspezifikation: Hauptmann Horst. Regiments Inspektion: Maj S. S. „Beltone“ Marinefahrsarzt d. R. Dr. Weiser; im Marinehospital Landflurmarzt Dr. Eitoff.

Zum Ministerwechsel.

Wien, 23. Dezember. Der „Völkische Zeitung“ wird unter dem 20. d. aus Wien geschrieben:

Eine Woche nach dem überhasteten Sturz Doktor Kordeckis ist heute abends eine neue Ueberziehung eingetreten. Spinnküller hat seine Aufgabe, ein Kabinett zu bilden, in die Hand des Monarchen zurückgelegt, weil er keine oder nicht genug Männer fand, die bereit waren, den Stillsitzenden Anzuges mit ihm zu unterstützen. Urban und Baerenzeller hatten abgelehnt, freilich wohl auch in dem Gefühl, daß man sie nur als Nebenbühler, nämlich für ein Ministerium des Ueberzuges, verlangte. Die Ueberziehung wird vollständig durch die Wahl des Nachfolgers. Denn Graf Clam-Martinic wurde heute mit der Kabinettsbildung betraut. Hierdurch gewinnt das Kabinett nicht nur von vornherein eine politische Färbung, die schon das Spinnküllerische in den letzten Tagen annahm, es wird vielmehr ein hochpolitisches Kabinett werden, und zwar ist dies doppelt wichtig, weil es die Richtung des neuen Monarchen immerhin angudeuten vermag. Vorausgesetzt, daß Clam-Martinic die Bildung des Kabinetts zustande bringt, die Spinnküller nicht glückt, ist zunächst zu betonen, daß dann ein tschechischer Graf österreichischer Ministerpräsident sein wird, und zwar aus einer der ältesten Familien, freilich auch einer, die Vorfahren vor allem habsburgisch ist. Uebrigens hat er sich während des Krieges den Deutschen genähert. So wenig Spinnküllers Name zunächst politisch bedeutet, so hochpolitisch klingt der des Grafen Clam-Martinic. Man kennt ihn als einen energiegelben Hofaristokraten, der durchaus nur ein starkes Oesterreich will und darum von vornherein als Gegenspieler der Ungarn, als Förderer der Südslaven und vor allem als Förderer des Trilatensmus gilt. Denn er gehörte zum intimen Kreise des Erzherzogs Franz Ferdinand, und mit diesem suchte er jede Lockerung des Reichsgesetzes zu hindern. Dies hat er in einigen wichtigen Reden im Herrenhause und in den

Delegationen angedeutet. Damit war er ein Gegner der Kandidat Franz Ferdinands für die Krone von O. u. A. gewesen. Er war ein Freund des k. u. k. Fürsten Thurn und Taxis, der sich in Wien am 2. d. d. vom Jahre 1912 auf die Inseln nach Italien hatte. Danach sind auch die politischen Verhältnisse, die sich nach dem Sturz von Kordeckis in der Umgebung des k. u. k. Hofes entwickelten, e mit großem Interesse zu verfolgen. Die k. u. k. Hofgesellschaft, in Ungarn, wo man die Grafen wenig zu empfangen dürfte. Aber bei dem Könige, der ganzjährig wohl nach Wien, so das neue Kabinett durch die Wahl eines Kabinettspräsidenten, so man wieder darauf schließen kann, daß kein so wichtiger Mann als auch, der zunächst zum Kabinett gehören mag. Alles wird die Bildung des Kabinetts leuchten, in dem die drei ursprünglichen Minister, nämlich Urban, S. S. und noch auch Tschirner bleiben dürfen, während Spinnküller selbst das Finanzministerium und Baron Call das Justizministerium übernehmen soll. Der Abgeordnete Urban, der als Führer der Deutschen in Böhmen den Nationalen eine gewisse Wichtigkeit genießt, und zwar nicht als Führer, aber als politischer Führer, das Handelsministerium übernehmen soll, dürfte vorzuziehen ebenso wie Baerenzeller und Spinnküller abgelehnt haben. Er verhandelt unter den abgeänderten Umständen heute wieder mit Grafen Clam-Martinic. Ob dieser selbst, wenn er Regierung gelangt, mit oder ohne Barak, Minister wird, ist ungewiß. Doch dürfte er als Graf von Reichert gegen die Verdichtung des k. u. k. Hofes, die ganze Wendung vermutet man einen, dem neuerdings befreundeten böhmischen Diplomaten.

Vergeudete Arbeitskraft.

Wolf aus Hirschhausen veröffentlicht in der „Hirschauer Zeitung“ nachstehendes Artikel:

Der Krieg hat uns Sparmaßnahmen in so vielen Dingen gelehrt, von denen man in Frieden gar nicht bemerkte, daß ihre Abgabe einmal erschöpfbar sein kann. Das Hilfsdienstgesetz läßt es nun aus dem Bereiche der Einzelnen in die Deshentlichkeit hinaustreten, daß man nur mit Rohstoffen, sondern auch mit Arbeitskraft gespart werden muß, um die vorhandenen Aufgaben bewältigen zu können.

Man muß sich ganz klar darüber sein, daß der Zustand nach dem Kriege anders wird. Wenn die Waffen ruhen, treten neue Aufgaben von nie gekanntem Umfang an die deutsche Deshentlichkeit wie an den einzelnen heran. Der Neuaufbau der Wirtschaft, die Einstellung des innerpolitischen Lebens auf die künftige Friedenszeit, die Erziehung ja manch unerblicklich Arbeit in allen Zweigen menschlichen Schaffens, sind nur andeutungsweise die Hauptrichtungen, aus denen

entsprang einer tiefen Erkenntnis des Wesens aller Staatsentwürfen und Staatsentwicklungen, daß Jakob Burckhardt in seinem Buche über die Kultur der Renaissance vom Staat als einem Kunstwerk sprach. Aber es ist doch sonderbar: Während man in jeder anderen Kunst so leicht und selbstverständlich die vergleichsweise besten Leistungen einem Genie zuschreibt, ist man in der politischen so sparsam mit dieser Bezeichnung. Der Grund liegt wohl nicht darin, daß etwa Vergleichsmöglichkeiten fehlen; nur gibt es eben keine an festgesetzten Regeln zu messende politische Normalleistung. Die Ursache scheint vielmehr die zu sein, daß der Stoff, mit dem die Politik zu arbeiten hat, der allerschwerste ist: der Mensch, und daß die Menschen zwar schwer, aber doch immer in allen anderen Künsten einem übertragenden Genie verzeihen, aber niemals vollkommen einmütig, als dessen Objekt sie sich selber fühlen müssen.

Die Politik ist wie jede Kunst ein Tummelplatz für Pflücker, Talente und Genies. Während ein Talent angezogen und erlernt werden kann und man sagen mitunter nicht ansteht, es als erblich in einem kleinen Kreise anzusehen, wird ein Genie, auch ein politisches, nur geboren, obwohl man nicht übersehen darf, daß das Genie zu zwei Dritteln Tellen Fleiß ist. Sehr oft wird getagt, daß die Größe eines Staatsmannes stets bloß nach seinen Erfolgen bemessen werde; als ob auch einem Pflücker in der Kunst Großes gelingen könnte. Nur ist eben die Frage, was in der Politik groß zu nennen ist. Anders in jeder anderen Kunst große Leistungen in ihrem Werte dauern und ihre unerschütterliche Weitergeltung am Tage ihrer Vollendung mit Sicherheit erkennen lassen, fehlt in der politischen diese Sicherheit vollkommen und mehr als irgendwo wird morgen „Kreuziget ihn!“ rufen, wer heute „Hochachtung!“ schreit. Anzunehmen ist also, daß der geniale Staatsmann nicht so sehr an seinen Erfolgen zu erkennen ist, als vielmehr an der Wahl und Benützung seiner Mittel. Wozu nur neugierig zu betonen ist, daß für einen Vorklämmer das Ueberretren der Moralgesetze niemals ein Lob, sondern nur einen Mangel bedeutet. Im übrigen sind unter den Politikern oder Staats-

männern die schaffenden Geister von dem bloßen Herlangern oder geistlichen Wäutagen zu sondern.

Gibt es in der Politik originale Taten und der Art geniale Erfindungen in der Wissenschaft? Wir müssen uns zunächst darüber klar sein, daß die Kunst gebendes im Staat entstehen immer nur durch Einzeln bewirkt wird, daß eine Massenpolitik und Massen herrschaft, was einmal auch Volksregierung genannt, eben so zu den unverständlichen Schatzworten gehet, wie die Rede vom Volkswille. Und wenn wir nun die Reihe aller politischen Taten und Schöpfungen an die Reihe, dann staunen wir vor allem über das Fehlen jeder springhaften Entwicklung, also über die Logik im Zusammenhang, und dann über das spärliche Erfinden eines bemußt allseitig bösen Willens.

Die Freiheit der Völker gilt gemeinhin als das jüngste Gebilde politischer Tatkraft und als Geschenk der großen französischen Revolution. Allerdings, die politische Sagen einer Ordnung in die Völkerfreiheit und Freiheit des Bürgers vorher nicht allgemein ausgesprochen worden. Aber niemals war irgend welche Anerkennung eine durchgängige Vereinerung der Freiheit, wobei nach zu bedenken ist, daß Sklaverei und Leibeigenschaft als private Einrichtungen erst in das staatliche Gebilde aufgenommen wurden. Eine Wandlung erfuhr nur die Umschreibung von der Freiheit selbst. Wenn ein Ludwig XIV. alle Gewalt in sich verkörpert meinte, wenn einst die Heilige Allianz als Gesetz bestimmte: Alles für das Volk, nichts durch das Volk; so war dies ebenso wenig eine Ablehnung des Freiheitsgedankens, wie etwa die parlamentarische Regierung eine Abneigung des Herrschaftsgedankens sein kann. Stets kam es nur darauf an, wie die Freiheit sich äußern sollte. Die politische Kunst aber ist es, welche eine beliebige Form der Freiheit im Staate und des Staates in der Welt geschmackvoll macht. Und darin liegt schließlich das Wesen aller Politik.

Es ist längst erkannt, daß die Lehre von der Verfassung und der unerwünschten Freiheit nicht im Pariser Ballhausale am Beginn der Revolution erunden worden, sondern daß hierbei der amerikanische Befreiungskrieg Ovation stand. Und aus letzterem führt

diese Aufgaben kommen werden. Ein ungenügendes Mehr an Arbeit gegenüber der Vorkriegszeit ist dann zu leisten. Die Kräfte aber, die zur Verfügung stehen, werden an Zahl geringer sein; überdies wird auch ihre Qualität nicht immer unberührt aus dem Kriege hervorgehen. Darüber hinaus leidet der Kampf, in dem wir stehen, mit ehrendigster Deutlichkeit, daß ein Volk, das die besten Willen in keiner Beziehung hinter der ihm erreichbaren Höchstleistung zurückbleiben darf.

Dann wird also die Erparnis an Arbeitskraft zu einem wichtigsten Programm. Nicht nur jetzt und die nächste Zukunft, sondern für die Dauer; nicht nur auf dem Gebiete der Handarbeiter, sondern vor allem für die Kopfarbeiter.

Wir können und müssen in dieser Beziehung in Deutschland noch viel lernen und viel lernen. Es handelt sich dabei nicht so sehr darum, daß der einzelne mehr arbeitet, als darum, daß er seine Zeit wirklich nutzbringend verwendet und dadurch Raum zur Erholung; von konzentrierter Arbeit gewinnt. So wird die Arbeitszeit selbst kürzer und fruchtbarer, der Arbeiter frischer, was er hervorbringt, notwendig qualitativ besser und brauchbarer.

Man zähle die Stunden zusammen, die in Behörden und Gerichten durch nutzloses Warten verloren gehen. Wer auch nur kurze Zeit oder gelegentlich mit ihnen zu tun hat, weiß, wie lange man oft auf Gängen herumsteht, in Vorzimmern herumspitzt, um einem Referenten zu sprechen, einem vorgesehnen Vortrag zu halten, einem Gerichtstermin wahrzunehmen. Alle diese Zeit ist nutzlos vergeudet. Wenn sich das auch nicht ganz ausschalten läßt, so läßt es sich doch auf ein Mindestmaß herabdrücken, wenn jeder gewissenhaft darauf bedacht ist, für sich und andere nutzlose Wartezeit auszuschalten. Insbesondere ist die telefonische Benachrichtigung ein viel zu wenig benutztes Mittel, um hier gründliche Besserung zu erzielen. Aber die Gewissenhaftigkeit des einzelnen, das Bewußtsein, daß keine Zeit vergeudet werden darf, ist das wichtigste. Sie müßte ein wesentlicher Punkt in der Erziehung aller der Beamten und Privatleute sein, die in dieser Weise Besprechungen einzurichten haben.

Überhaupt könnte eine gesteigerte und ins einzelne ausgearbeitete Ausnützung moderner Verkehrsmittel und Arbeitsmittel in allen Behörden viel Gutes tun. Wie mancher Amtsrichter ist in seinem läudlichen Gericht ganz ungenügend beschäftigt. Man kann gewiss an vielen Stellen mehrere Gerichte zusammenlegen. Um alle großen Entfernungen für die im Gerichtsbezirk Zutreffenden zu vermeiden, wäre an Stelle der eingehenden Amtsgerichte ein Sekretariat zu besetzen, auf dem Sprechstage abgehalten werden. Der Sekretär erledigt die Geschäfte. Der Amtsrichter selbst ist mit den auswärtigen Sekretariaten telephonisch verbunden und hat ein Dienstautomobil zur Verfügung, das ihn im Bedarfsfalle jederzeit schnell an Ort und Stelle bringt. Dieser Beispielsfall

soll nur zeigen, auf welche Art darüber nachgedacht werden müßte, ob und wo durch Telefon, Automobil und ähnliche Einrichtungen Kräfte gespart, freierverwendbare Kräfte nutzbar verwendet werden könnten.

Zuletzt sei auf die ganz überflüssige technische Schreibarbeit der Kopfarbeiter hingewiesen. Daß ein Beamter lange Besprechungen selbst mit der Feder entwirrt, daß ein Gelehrter Manuskripte zu Büchern handschriftlich herstellt, das alles bedeutet eine ganz verantwortliche Belastung des denkenden Kopfes mit technischer Arbeit. Es müßte in größter Umfang in Behörden wie von allen Privaten vom Diktieren ins Stenogramm oder vom Faksimilographen Gebrauch gemacht werden. Der Staat hätte die nötigen Hilfskräfte seinen Beamten in weitestem Umfange zur Verfügung zu stellen, der einzelne hätte sich in der üblichen Weise damit zu befassen. Es ist nur eine Ausflucht, wenn dem entgegengehalten wird, daß jemand „auf die Art nicht arbeiten könne“. Wichtigsten ist das so für die jüngere Generation, die noch fähig ist, ihre Arbeitsgewohnheiten zu bilden. Es ist nichts das nicht, als ausreichende geistige Konzentration bei der Arbeit; Beherrschung des Stoffes, ehe man anfängt, ihn zu formulieren. Die Erziehung der jungen Kopfarbeiter tut hier alles. Aber es muß jeden einzelnen im Laufe seiner Ausbildung immer wieder darauf hinweisen, ihm das Gewissen schärfen und ihn an modernen Arbeitsmethoden gewöhnen. Wenn außerdem künstliche Staatskneuer wissen, daß ihr Amt eine solche Arbeitsweise von ihnen fordert, wird, so wird die Notwendigkeit dem guten Willen und der Erziehung wesentlich zu Hilfe kommen. Ebenfalls wäre der Elmsand stichfähig, daß das alles für den Staat zu teuer ist. Automobile, Telefone, Faksimilographen und Schreibkräfte sind wesentlich billiger als höhere Beamte, deren kostbare Zeit sehr für den Mangel an diesen Dingen zu drängen muß.

Es ist anzunehmen, daß ein solches Programm, wie es hier angedeutet wurde, nicht von heute auf morgen erfüllbar ist, denn sein Hauptbestandteil ist: Erziehung aller Kopfarbeiter zur Zeitersparnis in jeder erreichbaren Form und Einrichtung des Dienstbetriebes aller Behörden auf solche Zeitersparnis hin. Das läßt sich natürlich nur langsam durchführen.

Aber daß bisher eigene und fremde Arbeitskraft und Arbeitszeit bei uns in ganz unzulässiger Weise verschwendet wurde, wird kaum jemand bezweifeln. Und daß im Interesse einer ausreichenden Gesamtleistung an dieser Stelle gründliche Besserung eintreten muß, liegt auf der Hand. Gebermann wird aus seiner eigenen Erfahrung die wenigen Beispiele ins Unendliche verzeichnen können. Gegenüber den ungeheuren Aufgaben der Zukunft ist es Pflicht jedes einzelnen, darin in seinem Kreise Wandel zu schaffen, wo er nötig ist. Alle Behörden aber sollten einer solchen Bewegung als Führer vorgehen!

die Spur wieder nach Frankreich zurück, um aber auch dort sich nicht zu verlieren. So mag man legend eine Theorie oder Praxis der Politik aufgreifen, man wird immer wieder Vorbilder finden. Weil demnach selbst die großen politischen Denker und Künstler zufolge der Stetigkeit im menschlichen Seelenleben nicht infand sind, etwas durchaus Neues zu schaffen, so ist es noch viel weniger von der Masse anzunehmen, daß ihr politisches Denken oder besser die auf sie hypnotisch wirkenden Impulse staatlicher Art jemals völlig neu waren oder sein können. Alles in der Politik ist nur Nachahmung und es kommt doch darauf an, ob die Nachahmung mehr oder minder geschieht geschieht.

Damit wäre in Kürze gesagt, was vor der Lektüre des eingangs genannten Buches überlegt werden sollte. Sein Verfasser, ein getreuer Vorfahr des Historikers Fredeking, hat den Titel der Politik aufgreifen, man wird immer wieder Vorbilder finden. Weil demnach selbst die großen politischen Denker und Künstler zufolge der Stetigkeit im menschlichen Seelenleben nicht infand sind, etwas durchaus Neues zu schaffen, so ist es noch viel weniger von der Masse anzunehmen, daß ihr politisches Denken oder besser die auf sie hypnotisch wirkenden Impulse staatlicher Art jemals völlig neu waren oder sein können. Alles in der Politik ist nur Nachahmung und es kommt doch darauf an, ob die Nachahmung mehr oder minder geschieht geschieht.

Seiner Darstellung all der politischen Dinge ist volles Lob zu geben und sein Bächlein werden: gelesen zu werden. Er hat aber in seiner Erzählung, die übrigens ziemlich in den Rahmen der geschichtlichen Art vor dem Kriege sich bewegt, verzeihen, auf den Reizraum und die Augen des politischen Lebens im Donaumündung hinzuweisen. Das ist denn doch ein anderes als etwa in Italien, das Sagehanderte der Verkommenheit und Korruption hinter sich hat und in dem eigentlich nur das Privatleben, aber kein politisches mehr pulsiert.

Der Versuch, die zeitgenössische politische Glaubensbildung in einem Sinne zu schildern, könnte nur eine einzelne politische Schrift oder Idee zum Gegenstand der Untersuchung wählen. Dazu wäre etwa das einzige Jahre vor 1848 erschienene Buch des mährischen Subvernialsekretärs Freiherrn von Andrian-Werburg, „Oesterreich und dessen Zukunft“, unter anderem geeignet. Diese sonderbare und unstrittene Broschüre — Charmanz weiß deren noch unbekannte Erscheinungzeit auch nicht anzugeben; ich werde mich hier einmal darüber äußern — ist eigenartig als die Farsche der österreichischen Revolution zu bezeichnen, wenn auch selbstverständlich nicht als deren Ursache. Man weiß genau, wie damals die Regierung mit allen Mitteln gegen die Verbreitung jener Schrift, doch vergebens, arbeitete. Noch nicht aber überblättern man die Wege, auf denen sie trotzdem von Hamburg nach Oesterreich kam und wie sie hier die Oesterriker formte oder an die Oberfläche drängte. Eines der ersten Exemplare kam an den kaiserlichen Hof in die Hände Karlotta Augustas, der vierten Gemahlin des kaiserlichen Franz. Diese geschicklich hochstehende und politisch interessierte Frau schickte an den Rand des Buches scharfe und treffende Zurückweisungen der meisten Vorurteile; nur sie und noch wenige hatten dazu den nötigen Einblick. Freiherr v. Andrian blieb Sieger. Diese oder ähnliche Eigenschaften konnte Charmanz nicht kennen; aber sie gehören in einen Versuch zur Schilderung der politisch gerichteten Selbstverfassung einer Epoche. Politisches Denken? Zu erst müßte erklärt werden, was man darunter an Wirklichem eigentlich zu verstehen hat.

Wäschehaus „Zur Wienerin“
E. Petorari
 Pola, Via Galia 6 (Nähe des Theaters)

Neujahrs-Geschenke!
 Damenwäsche, Herrenwäsche, Tischwäsche, Läufer, Milieus, Teegarnituren, fertige Polster, Polsterüberzüge, Handtücher, Taschentücher, Handschuhe, Damenstrümpfe.

Damenblusen, Schürzen, Damenschößen, Damenjacken, Maltees, Seelenwärmer, Seidenunterröcke, Schlafrocke, Regenmäntel.

Mädchenkostüme, Pelerinen, Kindermäntel, Kappen, Herren- und Kinderswäler, hübsche Krawatten, Krägen, Kragenschoner, Handschuhe, Socken und Strümpfe.

Feste billige Preise!

Politeama Ciscutti : Pola
 Heute Montag
Kino-Vorstellungen
 mit nachstehendem Programm:
Sein Störenfried.
 Lustspiel in 3 Akten mit Dorrit Weixler in der Hauptrolle.
Willyschwanz die Schule.
 Komisch.
 Vorstellungen um 2, 3, 4, 5 und 6 Uhr p. m.
 Normale Preise.
 Nur für Erwachsene. Salonorchester.

Kino des Roten Kreuzes
 Via Sergia Nr. 34.

heute neues Programm.
 Fortlaufende Vorstellungen von 2 bis 7:30 p. m.
 Preise der Plätze: 1. Platz 1 K., 2. Platz 40 h.

Answeis der Spenden.
 In Handen des Vorstandes des hiesigen Frauenvereines von Roten Kreuzes für Triest und Trieun sind für besserer Anwesen und sole Zwecke folgende Spenden eingelaufen:
 (Spenden bis inkl. 22. Dezember.)
 Für das Rote Kreuz:
 Peter Manzin 5 K.; 10 Prozent des Wochenreinertrages vom Kino „Novara“ 60 K.; 5 Prozent des Monatsreinertrages vom Kino „Leopold“ 100 K.; 5 Prozent des Monatsreinertrages vom Theaterkino 50 K. 71 h.; Förderbeitrag des Kanzleibeamten M. Proft für bronzenes Medaille 5 K.; Frau W. Zivolie 3 K.; 2 Eselsfahrten 3 K.; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 151—200 27 K. 16 h.; in der Sammelbüchse der Marinekaserne ein goldenes Anhängsel „Emmi“; Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 12 K. 32 h.; Basarverkauf 24 K. und früherer Ausweis 84,740 K. 71 h. und Kriegsanleihe Nom. 1000 K. Gesamtbeitrag 85,030 K. 90 h. und Kriegsanleihe Nom. 1000 K.
 Prothesenfond für Kriegsinvalide der Kriegsmarine:
 Früherer Ausweis 1614 K. 69 h.
 Dem Damenkomitee für Kriegstürsorge, Pola, zugekommene Spenden:
 (Spenden bis inkl. 22. Dezember.)
 Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:
 Sammlung des Herrn N. Mardešić (Halste) 1256 K. 50 h.; 10 Prozent des Wochenreinertrages vom Kino „Novara“ 60 K.; 5 Prozent des Mo-

